

Philosophie & Wirtschaft

Besuchen Sie unsere Webseite <http://www.philosophieundwirtschaft.de>

Ausgabe 14, November 2007

Inhalt

I.) "Philosophie vermehrt die Möglichkeiten, wie etwas sein könnte"

P&W-Interview mit Dr. Michael Conradt, Institut für Angewandte Philosophie

II.) Wachstum, wirtschaftlicher Wandel und die Rolle des Menschen

Artikel von Wolfgang W. OSTERHAGE

III.) "Verordnete Ethik funktioniert nicht"

Horst Albach (Hrsg.): Unternehmensethik und Unternehmenspraxis, Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB), ZfB-Special Issue 5/2005, Wiesbaden 2005

Buchbesprechung von SASCHA HÜBSCH

- 0 -

Vorwort

"Die philosophische Reflexion ist ein Akt absoluter Freiheit, sie erhebt sich mit absoluter Willkür aus der Sphäre des Gegebenseins und produziert mit Bewußtsein, was im empirischen Bewußtsein die Intelligenz bewußtlos produziert und was daher als gegeben erscheint."

Mit diesem nachdenklich stimmenden Satz von Hegel über das Fichtesche Prinzip [1] starten wir in die neue Ausgabe von Philosophie & Wirtschaft. Der Begriff der philosophischen Reflexion ist nicht eindeutig definiert und zieht Fragen nach sich, zum Beispiel die, wie denn philosophische Reflexion überhaupt entsteht: von Innen heraus durch Erkenntnis oder Bewusstsein -- wie von Fichte vorgeschlagen --, oder ist sie vielleicht doch von äußeren Wahrnehmungen abhängig?

Lassen wir jedoch diese Frage im Raum stehen und verstehen Philosophie in Anlehnung an Aristoteles als das Denken über das Denken, erschließt sich uns die Möglichkeit, philosophische Reflexion auch als wirkungsvolles "Managementtool" aufgeklärter und weltoffener Manager zu begreifen.

Der Philosoph Dr. Richard Egger begründet die dringliche Notwendigkeit des "philosophisch-reflektierenden" Managertyps mit den komplexen Anforderungen einer sich schnell wandelnden Wirtschaftswelt und folgert: "..Da braucht es Führungskräfte, die nicht den Kopf verlieren, sondern den Überblick bewahren, die nicht nur nach dem Wie und Wann, sondern nach dem Was und Warum fragen, die nicht kurzfristig, sondern grundsätzlich denken, die nicht nur die Dinge richtig, sondern die richtigen Dinge tun, die sich nicht auf Strukturen und Systeme, sondern auf Menschen konzentrieren." [2]

Philosophie & Wirtschaft möchte genau diese Art des Denkens unterstützen und die Möglichkeiten der philosophischen Reflexion in der Wirtschaft analysieren und diskutieren -- sei es in Form von Interviews, mit Artikeln oder durch die Vorstellung von einschlägigen Büchern.

In diesem Sinne haben wir diese Ausgabe von Philosophie & Wirtschaft zusammengestellt: Wir befragen den Philosophen Dr. Michael Conradt über sein Leben und Werk, präsentieren einen Artikel von Wolfgang W. Osterhage über die Zusammenhänge von Wachstum, wirtschaftlichem Wandel und die Rolle des Menschen und runden die Ausgabe mit einer Rezension der ZFB-Sonderausgabe "Unternehmensethik und Unternehmenspraxis" von Sascha Hübsch ab.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Ihre Ute Sommer

Redaktion Philosophie & Wirtschaft ute.sommer@philosophieundwirtschaft.de

[1] vgl. G.W.F Hegel, Differenz des Fichteschen und Schellengischen System der Philosophie, 1801

[2] aus dem Programm des Studiengangs " CAS Leadership & Philosophie" der Hochschule für Wirtschaft Zürich

http://www.richardegger.ch/pdf/leadership_philosophie.pdf

- o -

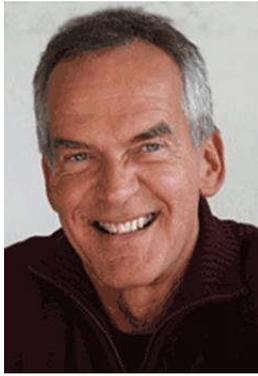
I.)

"Philosophie vermehrt die Möglichkeiten, wie etwas sein könnte"

P&W-Interview mit Dr. Michael Conradt, Institut für Angewandte Philosophie

? **P&W:** Journalist, Künstlermanager, dann Philosoph: ein Berufsweg und ein Lebensweg, der zum Nachfragen animiert. Wie haben Sie den Weg zur Philosophie gefunden? Was macht die Philosophie für Sie so anziehend?

! Conradt: Ich übte meine früheren Berufe als Journalist und Künstlermanager gerne aus.



Dennoch kam mir mein Leben um die 40 irgendwie schal und oberflächlich vor, und ich begann, nach dem Sinn zu fragen. Also die typische Midlife-Crisis. Zunächst tat ich mich in Astrologie, Buddhismus und Esoterik um, bevor ich schließlich zur Philosophie fand. Dort hatte ich sofort das Gefühl, endlich tief und frei atmen zu können. Es war die Weite des philosophischen Horizonts, die mich faszinierte, ebenso die Schönheit des klaren Denkens -- und die Radikalität und Kühnheit der Philosophen. Ich erinnere mich, dass ich eines Abends nach einem Vortrag über Parmenides erschüttert in meinem Stammlokal saß und mir dachte: Dass so etwas geht: einfach die ganze Welt in Frage zu stellen, die wir doch sehen, hören und anfassen können. Heute weiß ich, dass das Denken des Parmenides grandios war, aber auch falsch -- und trotzdem wichtig und bereichernd. Die Irrtümer sind es, die uns voranbringen.

? P&W: Sie haben bei Otfried Höffe über Kants Religionsphilosophie promoviert. Was waren die wichtigsten Erkenntnisse, die Sie dabei für sich und für Ihre philosophische Position gewonnen haben?

! Conradt: An Kant haben mich die tiefe Ernsthaftigkeit und die unbeugsame gedankliche Strenge beeindruckt, die sein ganzes Werk durchziehen, ebenso seine tiefe Einsicht in die Tragik der menschlichen Existenz. Einerseits der kategorische moralische Anspruch an uns und die unablässige Forderung zur eigenen Vervollkommnung; andererseits unsere wesenhafte und nicht zu überwindende Unvollkommenheit und Endlichkeit. Aus der Einsicht in die eigene Begrenztheit, verbunden mit der Bereitschaft, sich dennoch großen Anforderungen zu stellen, erwachsen der Wert unseres Lebens und unsere Würde als Mensch. Dass diese unantastbar ist, verstehe ich vor allem als Anforderung an uns selber: unsere Würde zu wahren, durch die Art, wie wir unser Leben führen. Kants Religionsphilosophie gründet in dieser Ethik. Sie vermittelte mir die Hoffnung, dass das Böse in der Welt nicht das letzte Wort haben muss.

? P&W: Mit der Gründung des Instituts für Angewandte Philosophie haben Sie ein ungewöhnliches und spannendes Projekt begonnen. Ihr Ziel ist es unter anderem, philosophisches Denken und den Wert der Philosophie möglichst vielen Menschen nahe zu bringen. Warum ist das wichtig und wie wollen Sie das erreichen?

! Conradt: Jemand sagte einmal: Solange ich philosophiere, kann ich zumindest nichts Schlimmeres anstellen. Das ist schon mal was. Aber vielleicht kann die Beschäftigung mit der Philosophie sogar noch etwas mehr für unser Leben bewirken, wenn auch vermutlich anders als man zunächst erwartet. Für die Philosophie ist nämlich das Fragen und In-Frage-Stellen primär, weniger die Antwort. Wie Bertrand Russell sagte: Die Philosophie verringert die Gewissheiten, wie etwas ist, vermehrt aber die Möglichkeiten, wie es sein könnte. Beides inspiriert und macht unser Leben reicher: die Offenheit gegenüber Neuem, das Staunen und Wissenwollen, aber auch die Skepsis gegenüber bisherigen Antworten, die eine vorschnelle Beruhigung verhindert und zum eigenem Weiterdenken anregt. Daraus kann möglicherweise sogar eine Art philosophischer Lebenshaltung erwachsen, die Anteil nehmende Aufgeschlossenheit und kritische Distanz vereint und damit letztlich Souveränität bewirkt und so etwas wie ein Lebensgefühl wohlwollender Gelassenheit. Dies versuchen wir in unseren Vorträgen und Kursen zu vermitteln – im Nach- und Weiterdenken der Philosophiegeschichte.

? P&W: Arbeit und Beruf nehmen in der Lebenswelt eines Menschen einen hohen Stellenwert ein, um seine materiellen Lebensgrundlagen zu sichern. Viele Menschen sehen in der Arbeit eher ein notwendiges Übel und kein "Reich der Freiheit". Daher die Frage: Kann die Philosophie zu einem erfüllenden oder befriedigenden Berufsleben beitragen? Und wenn ja, wie?

! Conradt: Philosophie vermittelt Einsicht, und Einsicht erleichtert vieles. Zum Beispiel die Einsicht, dass Arbeit tatsächlich notwendig ist, und dass es sich empfiehlt, dies ohne inneren Groll zu akzeptieren. Aber Arbeit muss kein Übel sein. Dafür können wir selber einiges tun. Etwa, indem wir uns auf den fast vergessenen Begriff der Berufsehre besinnen und unseren Ehrgeiz daran setzen, jede Aufgabe so gut wie nur irgend möglich zu erfüllen. Auf diese Weise lassen sich auch einem äußerlich grauen Berufsalltag

persönliche Erfolgserlebnisse und Befriedigung abgewinnen, unabhängig von äußerer Anerkennung und beruflichem Vorankommen -- obwohl wir auch diesbezüglich mit der richtigen Einstellung mehr Chancen haben. Aber die Philosophie lässt uns auch über den Tellerrand des persönlichen Tagesgeschäfts hinausblicken, relativiert dadurch unsere individuellen Probleme und eröffnet neue Sinnmöglichkeiten. Wir sind aufs Arbeiten angewiesen, aber nicht darauf reduziert.

? P&W: Welchen Einfluss kann Ihrer Meinung nach die Philosophie auf die Wirtschaft ausüben -- auf ihre Manager, auf die Unternehmenskultur, auf die ökonomischen Grundwerte und Rahmenbedingungen?

! Conradt: Die Philosophie sollte sich nicht zu schade sein, immer wieder die Einhaltung moralischer Standards in der Wirtschaft anzumahnen, auch wenn in jüngster Zeit mehrfach offenbar wurde, wie viel Scheinheiligkeit oft in wohlklingenden Unternehmensleitlinien steckt. Vielleicht sollte man die Manager mehr als Menschen ansprechen, nicht nur als Funktionsträger in einer ökonomischen Parallelwelt mit – vermeintlich – anderen Gesetzen. Konkreten Mehrwert für die Ökonomie verspricht die Nutzbarmachung einer genuin philosophischen Qualifikation: des logisch und analytisch geschulten, klaren und präzisen Denkens. Der Studiengang Philosophy & Economics an der Universität Bayreuth etwa verheißt dadurch erhöhte Kompetenz im Umgang mit schwierigen Entscheidungsproblemen. Eine weitere fruchtbare Anwendungsmöglichkeit sehe ich in der Markenentwicklung. Denn dort geht es darum, den ideellen Kern eines Angebots analytisch herauszuarbeiten und präzise zu formulieren. Genau dies ist das ureigenste Geschäft der Philosophen.

Dr. Michael Conradt, geboren 1949, arbeitete nach Abitur und Volontariat als Tageszeitungs-Redakteur und in einer Presseagentur. Dann machte er sich als Musikverleger und Künstlermanager selbständig. Von 1989 bis 1995 studierte er in München Philosophie und Psychologie. Anschließend promovierte er bei Otfried Höffe in Tübingen. Heute leitet er das Institut für Angewandte Philosophie in Icking bei München.

<http://www.institut-fuer-angewandte-philosophie.de/site/index.php>

- 0 -

II.)

Wachstum, wirtschaftlicher Wandel und die Rolle des Menschen

-- Möglichkeiten für einen Rahmen globalen Wirtschaftens vor dem Hintergrund einer Weltwirtschaftsordnung im Umbruch.--

von Wolfgang W. OSTERHAGE

Hintergrund

Es wird in Fachkreisen allgemein konzidiert, daß gegenwärtig keine verbindlichen globalen ökonomischen Rahmenbedingungen mehr vorhanden sind, obwohl die Weltwirtschaft trotzdem in irgendeiner Weise funktioniert. In diesem Zusammenhang weisen "Rahmenbedingungen" hin auf eine allgemein vorhersagbare wirtschaftliche Entwicklung, eine global anerkannte juristische Basis mit einklagbaren Regeln und internationale Institutionen, welche zukünftig die Bretton Woods Organisationen (WHO, GATT, World Bank) ersetzen sollen. Statt dessen beobachten wir etwas wie den Fall out der Globalisierung der Finanzmärkte und das Entstehen neuer Machtverhältnisse entlang der Bruchlinien neuer politischer Blöcke insbesondere im Hinblick auf den Energiemarkt einerseits; andererseits findet man aufstrebende public private partnerships sogar auf der Ebene internationaler Organisationen und global agierender Großkonzerne und ebenso einen starken Impuls hin zu einer global wirksamen Zivilgesellschaft in ihren ersten Entwicklungsstadien.

Prinzipien der Organisation

Die Organisationsformen von Wirtschaft kann man wie andere auch in zwei grundsätzliche Kategorien einordnen: stochastische oder deterministische. Das rein deterministische Modell hat sich selbst im real existierenden Sozialismus diskreditiert. Für den stochastischen Ansatz gibt es jedoch kein einziges theoretisches oder lebendes

Beispiel -- lediglich Randbedingungen, innerhalb derer sich bestimmte wirtschaftliche Entwicklungen abspielen dürfen. Dazu gehören z. B.: Handelsschranken, verfügbare Kapitalmasse, Anzahl Beschäftigte bzw. Arbeitssuchende, sowie nationale und internationale Regulierungen.

Da es beiden Modellen nicht gelungen ist, die jeweils umwälzenden weltwirtschaftlichen Ereignisse in der Vergangenheit vorherzusagen, kann man nur feststellen, daß wirtschaftliche Entwicklungen ihre jeweils eigene Dynamik entwickeln und letztendlich auch ihre eigenen Regeln schaffen. Auf diese Weise kommt man vom Unvorhersagbaren zum besser Vorhersagbaren durch eine Abfolge von Unsicherheiten, bis wieder ein neuer halbwegs stabiler Zustand erreicht ist.

Chaostheoretische Konzepte

Die in den 70er Jahren formalisierte Chaostheorie, deren Anfänge auf die 40er Jahre zurückgehen, kam relativ früh in der Wirtschaft zur Anwendung: bei der Analyse der Entwicklung von Terminwarenbörsen, von Bewegungen der internationalen Finanzmärkte, Einkommensverteilungen, plötzlichen Abstürzen von Marktpreisen etc. Ohne an dieser Stelle in die Tiefe dieser Theorie gehen zu wollen, sei auf zwei Phänomene hingewiesen, die für die nachfolgenden Betrachtungen interessant sind: Fractale und strange attractors.

Fractale sind selbstähnliche Gebilde, die -- wenn sie sich selbst kombinieren -- wiederum die gleiche Grundfigur ergeben. Bestimmte Fractale bilden die Basis von strange attractors. Letztere tauchen z. B. in der Wirklichkeit als Wirbel in fließenden Flüssigkeiten oder in der regelmäßigen Bewegung eines Pendels auf. Ein strange attractor sorgt dafür, daß in einem anderweitig chaotischen Umfeld ein sogenanntes quasi-chaotischer Zustand erreicht wird, der jedoch durch einen winzigen Impuls von außen sofort wieder zerstört werden kann und das System zum Absturz bringt. Eine weitere Eigenschaft des strange attractors liegt darin, daß er nach einem Zustand minimaler Energie strebt --

physikalisch gesprochen, d. h. daß zu einer höherwertigen Stabilisierung zusätzliche Energie in das System gepumpt werden müsste.

Anwendung auf das Wirtschaftswachstum

Klassisches Wirtschaftsdenken erfordert die Annahme, daß für eine stabile Wirtschaft quantitatives Wachstum erforderlich ist. Das heißt, Stillstand oder negatives Wachstum führen zu wirtschaftlichem Abschwung und später zur Instabilität. Im Sinne der Chaostheorie bedeutet dies, daß eine Volkswirtschaft sich auf einem schmalen Grat zwischen Überhitzung und Abgrund bewegt -- immer in einem quasi-chaotischen Zustand. Wachstum steht dabei für den strange attractor, der diesen Zustand garantiert. Ein Impulse von innen (Markt) oder von außen (Naturkatastrophen) kann diesen Zustand zum Kippen bringen mit all den nicht-linearen Turbulenzen, die eine solche Entwicklung nach sich zieht.

Da Wachstum aber kontinuierlich an quantitative Grenzen stößt, was die materiellen Ressourcen anbetrifft, läßt sich ersteres nur durch den vermehrten Einsatz menschlicher Erfindungsgabe aufrechterhalten: neue Produkte und effizienteres Design. Das bedeutet zusätzlich, daß der quasi-chaotische Zustand letztendlich nur durch eine Reihe von immer teurer werdenden Maßnahmen aufrechterhalten bleiben kann.. Somit erzeugt Wachstum letztendlich Unterhaltungskosten, die wiederum durch zusätzliches Wachstum kompensiert werden müssen. Welches sind nun die möglichen Alternativen?

- Ende des Wachstums aus irgendeinem Grund führt zu wirtschaftlichem Schrumpfen und zu nicht-linearen Absturzscenarien;
- ein kontrollierter Abstieg führt zunächst auch in unbekanntes Gebiet hinein;
- oder Ersatz quantitativen Wachstums durch etwas anderes, das weniger kostet.

Nicht-klassische Kriterien

a) Subsidiarität

Subsidiarität in unserem Zusammenhang bedeutet: Stärkung der operativen Einheiten in einer Organisation: die unteren Stufen der Hierarchie. Dahinter verbirgt sich die Erkenntnis, daß das notwendige Wissen zur Umsetzung von Aufgaben auf diesen Ebenen zu finden ist und nicht an der Spitze der Pyramide. Deshalb gehören auch Verantwortung und Haftung auf die ausführenden Ebenen. Innerhalb eines solchen operativen Rahmens, über den sich alle Beteiligten einigen müssen, können dann Mechanismen der Selbststeuerung mit einem höheren Grad von Effektivität zum Tragen kommen. Somit ist Subsidiarität gleichzusetzen mit Effektivität. Dabei wird gleichzeitig eine Kultur des Vertrauens geschaffen.

b) Suffizienz

Suffizienz scheint zunächst einer höheren Effektivität entgegen zu stehen. Sie bedeutet, was sie ausdrückt: ein Maß zur Befriedigung von Bedürfnissen kann gefunden werden, daß einen bestimmten Grenzwert nicht überschreitet. Das kann in der Tat die willentliche Einschränkung persönlicher Bedürfnisse bedeuten und steht deshalb dem Konzept von quantitativem Wirtschaftswachstum entgegen. Vor diesem Hintergrund jedoch entsteht eine Beziehung zwischen Subsidiarität (=Effektivität) und Suffizienz: qualitatives Wachstum bzw. immaterieller Gewinn.

Networking

Vor dem Hintergrund des kontinuierlichen Einflußverlusts des Nationalstaates und dem dadurch entstehenden Vakuum führen die obigen Ansätze weltwirtschaftlich gesehen auf Netzwerkstrukturen hin. Damit soll nicht behauptet werden, daß solche von sich aus gut oder gar besser funktionieren. Die Tendenz zeigt jedoch in eine Richtung, an der gearbeitet werden kann.

Es gibt Modelle, die ebenfalls aus den Naturwissenschaften kommen, die aber bereits durch die Sozialwissenschaften nutzbar gemacht worden sind: die Abbildung unserer eigenen internen neuronalen Netzwerkstruktur auf gesellschaftliche Organismen. Auch hier soll nicht zu sehr in die Tiefe gegangen werden. Fakt ist, daß neuronale Netze zwei wesentliche Elemente besitzen, die sie auszeichnen:

- die Verknüpfungen zwischen den Informationspfaden verstärken sich immer weiter, je öfter sie genutzt werden, und
- Teile oder das ganze Netzwerk, die einen Erregungszustand durchlaufen, migrieren ebenfalls zu einem energetischen Minimum hin.

Man hat diese Eigenschaften auf Organisationen angewandt, indem man als "neuronale" Verknüpfungspunkte einzelne Personen oder Organisationseinheiten definierte und auf diese Weise Wege der Optimierung in Kommunikation und Kooperation gefunden.

Zusammenfassend läßt sich herleiten:

1. Moderne Wirtschaftssystem -- selbst auf globaler Ebene -- können aufgebrochen werden in selbststeuernde Einheiten, die in einem kommunikativen und kooperativen Netzwerk funktionieren.
2. Die Dynamik eines solchen Systems führt zu einem energetischen Minimum und damit zu Stabilität.

Wie stellen sich nun die konkreten Ausprägungen solcher Konstrukte dar?

c) Temporäre Allianzen

Solche beschriebenen Netzwerke sind nicht notwendigerweise Strukturen, die auf Dauer angelegt sein müssen. In ihnen kommen Menschen und Organisationen oder Betriebe zusammen, die für eine gewisse Zeit ein gemeinsames Interessenziel verbindet, das sich überhaupt oder besser gemeinsam erreichen läßt. Dazu kann natürlich Gewinnmaximierung gehören, aber auch die Lösung von sozialen Problemen, die

staatliche Instanzen nicht mehr alleine schaffen. Formal binden sich die Netzwerkpartner häufig durch Vertragsverhältnisse, sodaß im Zweifelsfalle ihre Ansprüche einklagbar sind.

Ein Beispiel für solch ein temporäres Netzwerk bildete sich kurz nach der Tsunami-Katastrophe in Südost-Asien: UN-Organisationen, örtliche Behörden, Kirchen, private Firmen und NGOs kamen inpromptu zusammen. Es gab keine formale Dachorganisation, um Regeln festzulegen oder einen allgemein gültigen Aktionsplan. Die Dynamik dieser Operation überließ es letztendlich den Kooperationspartnern, selbst zu entscheiden, wann der Zeitpunkt des Ausstiegs kommen würde (für manche, nachdem der Schutt weggeräumt war, für andere nachdem die Versorgung mit sauberem Wasser sicher gestellt worden war -- je nach Aufgabe und Fähigkeiten). Vieles wurde ehrenamtlich getan. Und niemand soll sagen, daß das Ganze ohne Fallstricke und Irrtümer vor sich ging. Es kann jedoch bezweifelt werden, daß eine zentralistisch geführte Operation mit Planungsstäben auf höchster Ebene effizienter gearbeitet hätte.

d) PPP

Public private partnerships (PPP) gibt es auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Sie sind anzahlmäßig im Wachsen begriffen. Obwohl zunächst mit Skepsis begrüßt, zeigen Untersuchungen, daß sich internationale Organisationen nicht von privaten Interessen dominieren lassen.

Diese Partnerschaften lassen sich kategorisieren: politische Dialoge, Anwaltschaftspartnerschaften, Mobilisierung privater Vermögen, Informations- und Lernpartnerschaften und Unternehmungen. Beispiele real funktionierender Partnerschaften sind: die 1 Milliarde \$ Spende von Ted Turner von AOL an die UNO aus der die UNF (United Nations Foundation) und die UNFIP (United Nations Fund for International Partnerships) entstanden; Kooperationen zwischen verschiedenen Organisationen und multinationalen Konzernen im Kampf gegen AIDS, die Partnerschaft zwischen CISCO und UNDP im Projekt NetAID, die Investment Deliverables Initiative

zwischen UNCTAD und der International Chamber of Commerce; das Business Partners for Development Program mit mehr als 120 Firmen, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Regierungsbehörden unter dem Schirm der Weltbank; das Refugee Registration Project zwischen UNHCR und Microsoft.

Allgemeine Gesichtspunkte beim Networking

Geschäftliches und privates Networking haben zu tun mit sozialen Beziehungen. In diesem Sinne ist Networking zunächst eine neutrale Aktivität. Andererseits verbirgt sich natürlich immer ein Zweck dahinter. Im Wirtschaftsleben geht es meistens um gemeinsame Gewinnvorteile. Insofern macht es Sinn, daß die Netzwerkpartner ihre Ziele für die Zusammenarbeit definieren. Jeder Teilnehmer muß davon überzeugt sein, warum er dabei ist. Besteht gegenseitige Offenheit, können am Ende Partner zu Verbündeten werden.

Dieser bewußte Prozeß -- der langfristig angelegt sein kann oder tatsächlich nur von kurzer Dauer -- ist also mehr als ein einmaliges Geschäft. Er repräsentiert gleichzeitig ein technisches Phänomen und eine Grundhaltung.

Altruismus

Geschäftsbeziehung sind immer auch Beziehungen zwischen Menschen. Aus diesem Grunde taucht dann immer wieder die Frage nach der Rolle von Altruismus darin auf -- insbesondere auch im Zusammenhang mit Networking. Altruismus unterscheidet sich zunächst grundsätzlich von anderen Mechanismen des Zusammenarbeitens dadurch, daß der Weg zu ihm durch eine bewußte Entscheidung getroffen wird. Das bedeutet aber andererseits aber auch nicht, daß Vernunftgründe für geschäftlichen Erfolg von vornherein ausgeschlossen sind. So findet man drei mögliche Szenarien, in denen Altruismus eine Rolle spielt: Sentimentalität, Taktik und Gegenseitigkeit.

e) Sentimentalität

Unabhängig von allen materiellen Gesichtspunkten speist sich die sentimentale Sicht aus der menschlichen Gutmütigkeit. Dem liegt nicht nur zugrunde, daß alle Menschen gleich sind, sondern auch die Überzeugung, daß Bedürftige einen Anspruch auf Unterstützung durch jene haben, denen es aus irgendwelchen Gründen besser geht. In diesem Sinne ist Altruismus ein selbstloses Unterfangen, bei dem der Gewinn immer auf der Seite des anderen zu suchen ist. Dabei kann es sich sowohl um materielle als auch um spirituelle Werte handeln.

f) Taktik

Die Bergpredigt aus dem Matthäusevangelium ist in mancherlei Hinsicht eine Lektion in Taktik, obwohl es zunächst so aussieht, als gehöre sie in die Kategorie der Sentimentalität. Andererseits handelt es sich bei dieser Art Taktik tatsächlich nicht darum, persönliche Vorteile zu erlangen, sondern um nicht mehr und nicht weniger, als das Reich Gottes voranzubringen -- dadurch, daß der Teufelskreis des gegenseitigen Aufrechnens durchbrochen werden soll. Die Grundlage dafür ist der bedingungslose Respekt vor der Person des anderen. Dennoch, die goldene Regel ("behandle deinen Nächsten so wie du von ihm behandelt werden möchtest") ist zunächst ein taktischer Ratschlag.

g) Gegenseitigkeit

Die meisten Geschäftsleute kommen mit dem Prinzip der Gegenseitigkeit gut aus, da es starke utilitaristische Züge trägt. Dieses Phänomen ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Zu allen Zeiten wurde Gutes mit Gutem und Böses mit Bösem vergolten. Hier wird allerdings die Grenze von Altruismus überschritten, da wir an das Konzept von Strafe stoßen.

Andererseits würde ein Geschäftsgebaren, das den Grundsatz der Gegenseitigkeit verläßt nur in einer Gesellschaft funktionieren, die aus Menschen besteht, die über gleiche ethische Standards verfügen. Sonst würde schon beim ersten Konflikt der Unkooperative gewinnen. Trotzdem gibt es zwei Aspekte, die diesen simplistischen Gedanken transzendieren:

- Menschen kümmern sich tatsächlich nicht nur um ihre materielle Situation, sondern haben auch einen Sinn für Gerechtigkeit entwickelt, der sich in fast allen Kulturen findet;
- altruistische Elemente in Führung und Management haben den Beweis erbracht, daß sie letztendlich bessere Ergebnisse bringen als Ansätze, die nur dem direkten Eigeninteresse dienen.

Zurück zum Wachstum

Wie nun können solche Gesichtspunkte wie Suffizienz, Altruismus und Networking zusammenwirken, um dem quantitativen Wachstums als Garant für ein stabiles Wirtschaftssystem eine Alternative zu bieten?

Es gibt eine Anzahl praktischer Möglichkeiten:

1. Sparsames wirtschaftliches Handeln kann in der Tat neue Geschäftsmöglichkeiten eröffnen: Erschließung erneuerbarer Ressourcen, Entwicklung neuer Materialien, Transportmittel und entsprechende Einflüsse auf Stadtplanung und Landwirtschaft.
2. Wachstum durch bessere Qualität und Wartung mit dem Ziel langlebige Produkte zu erzeugen zu höheren Preisen aber weniger Ressourcenverbrauch.
3. Regionalisierung: Genossenschaften und dezentralisierte Kreisläufe von Produktion und Distribution.
4. Wachstum von immateriellen Gütern und Dienstleistungen: Fürsorge für ältere Menschen, vernachlässigte Kinder, komplementäre Bildungsprogramme, Kunstgewerbe.

5. freiwillige Formen der Arbeitsteilung.

Zum Schluß

Schlußendlich führen all diese Gedankengänge zu dem einen Wort, daß bisher vielleicht unausgeschrieben zugegen war, aber noch nicht zum Ausdruck kam: Liebe. Liebe scheint die einzige Grundlage zu sein, welche systemische Defizite transzendiert, um die Welt am Laufen zu halten. "Liebe ist das Einzige, das wächst, wenn man es teilt" (Ricarda Huch). Das führt mich zu einem Artikel von Mar Peter-Raoul. Sie gebrauchte statt "Liebe" das griechische Äquivalent "Agapa". Obwohl ich nicht alles teile, was sie schreibt, möchte ich zum Schluß daraus zitieren:

"Agape muß Habgier untergraben, um zu einem Paradigmenwechsel zu führen ..Es ist unabdingbar, daß eine Umkehr von Werten -- von Gier zu Barmherzigkeit -- stattfindet und einen vielleicht heiligen Raum schafft. Martin Luther King Jr. glaubte, daß Agape die einigende Kraft im Zentrum des Universums sei .. Die Notwendigkeit von Agape ergibt sich aus der Notwendigkeit wirtschaftlicher Gerechtigkeit und der Wandlung korporativer Werte. Der Wechsel im Bewußtsein und in der Praxis zu sozio-ökonomischer Gerechtigkeit, das Teilen von Gewinnen und eine Neubesinnung der "bottom line" mit Blick auf die unteren Hierarchiestufen sollte zu einem neuen korporativ-zivilem Paradigma werden. Glücklicherweise -- vor dem Hintergrund bestehender Habgier in der korporativen Welt -- wird dieser Paradigmenwechsel schon am Horizont sichtbar. Es gibt bereits viele Beispiele .. und die Erkenntnis, daß der eigene Wohlstand vom Wohlstand aller abhängt.

Anmerkung der Redaktion

Dieer Artikel ist eine Synopse von drei aufeinander aufbauenden Artikeln zur gleichen Thematik, die zwischen März und Juni 2007 in "Philosophy for Business" erschienen sind:

1. *Economic Growth as Part of a Semi-Chaotic System*
2. *Transitional Models for Global Economic Relations*
3. *Human Aspects of Economic Networking Structures.*

Literatur

- [1] Grzybowski: "The World Social Form: Reinventing Global Politics", *Global Governance*, Vol.12, No1., Jan.-Mar. 2006
- [2] Bull et al.: "Private Sector Influence in the Multilateral System: a Changing Structure of World Governance?", *Global Governance*, Vol.10, No. 4, Oct.-Dec. 2004
- [3] Coleman et al.: "The Origins of Global Civil Society and Nonterritorial Governance: Some Empirical Reflexions", *Global Governance*, Vol.12, No.3, July-Sept. 2006
- [4] Gleick: "Chaos", Cardinal, London, 1988
- [5] Mandelbrot: "The Fractal Geometry of Nature", W.H. Freeman and Company, New York, 1977
- [6] M. Linz: "Was wird dann aus der Wirtschaft?", *Wuppertal Papers*, Nr.157, January 2006
- [7] J. Hübner: "Kollektives Handeln im Zeitalter der Globalisierung", in "Im Labyrinth der Ethik", cmz-Verlag, Rheinbach, 2004
- [8] W. W. Osterhage: "PPS in der fraktalen Fabrik", HPuG lecture, Düsseldorf, 1988
- [9] B. Bull et al.: "Private Sector Influence in the Multilateral System", *Global Governance*, Vol. 10, Oct.-Dec. 2004
- [10] S. Bachhuber: "Das Networking-Paradox", *Christ & Wirtschaft*, Nr. 2/2007, April – Juni

[11] G. Klempner: "CSR from a Philosopher's Perspective", Philosophy for Business, Issue number 37, April 2007

[12] D, H. Enste, H.-P. Klös: "Grenzenlose Wirtschaft -- grenzenlose Freiheit?" in AEU (ed.): "Zur Leistung berufen!", Karlsruhe, 2007

[13] M. Linz: "Was wird dann aus der Wirtschaft?", Wuppertal Papers, Nr.157, January 2006

[14] Mar Peter-Raoul: "The Face Outside: Staring Point, Reversal, Realistic Utopia", Philosophy for Business, Issue number 35, February 2007

© Wolfgang W. Osterhage 2007

E-mail: wwost@web.de

Homepage: INITIATIVE Fördergesellschaft für Evangelische Verantwortung in der Wirtschaft Mittel- und Osteuropas www.initiative-verein.de

- o -

Buchbesprechung von SASCHA HÜBSCH

"Verordnete Ethik funktioniert nicht"

Horst Albach (Hrsg.): Unternehmensethik und Unternehmenspraxis, Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB), ZfB-Special Issue 5/2005, Wiesbaden 2005, 116 S., Preis: 49 Euro, Gabler Verlag

Vorwiegend behandelt das ZfB-Heft die Frage nach der Institutionalisierung von Unternehmensethik. Gefragt wird, ob ein Ethik-Kodex für Unternehmen zusätzlich zur allgemeinen Ordnungsethik erforderlich ist und -- wenn dies bejaht wird --, was dieser

Kodex dann beinhalten sollte. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Diskussion um den "Sarbanes-Oxley Act, Section 406".

Drei Teile hat das Heft: Den ersten Teil eröffnet Herausgeber Horst Albach mit einem einführenden Aufsatz über "Ethik und Unternehmensethik"; im zweiten Teil sind sechs Erfahrungsberichte aus Unternehmen mit und ohne Ethik-Kodizes enthalten; im dritten Teil findet man die gleiche Anzahl skeptischer Stellungnahmen zur gesetzlichen Einführung von Ethik-Kodexen.

Albach führt den Leser im ersten Teil zunächst von der "Ethik" zur "Unternehmensethik". Bei der Diskussion um Ethik sieht er die Schwierigkeit, dass diese als unscharf und substanzlos wahrgenommen werden kann, nämlich als "eine philosophische Teildisziplin, die sehr weit von der Unternehmenstheorie entfernt ist". Definitive Abschnitte liefert er von der Individual- und der Organisationsethik, der Unternehmensethik sowie von der Ordnungsethik. Mit Themen wie "das gelungene Leben", "das glückliche Leben in der Gemeinschaft" und "die Zukunftsethik" rundet er seine Darstellung ab.

Im zweiten Teil sind diverse Autoren vertreten. So schreibt z. B. Karl Ludwig Kley über den amerikanischen "Sarbanes-Oxley Act" und fragt, ob ein solches Gesetz auch für deutsche Aktiengesellschaften erforderlich sei. Der ehemalige Lufthansa Manager Kley ist bezüglich der "zwangsweisen Proklamation ethischer Grundsätze" skeptisch. Die Formalisierung ethischer Werte in einem Kodex bedeute lediglich, gelebte Werte zusammenfassend zu explizieren. Dies schaffe zwar Transparenz, aber unethisches Verhalten könne dadurch auch nicht verhindert werden. Zwei Folgen sieht er konkret: "Entweder entsteht eine komplett belanglose Aneinanderreihung von Banalitäten oder die zwangsweise Proklamation von Werten schafft eine formale Korrektheit, die einer fundierten inhaltlichen Auseinandersetzung mit ethischen Grundsätzen nicht stand hält." Kley plädiert für die Stärkung des ethischen Bewusstseins des Einzelnen während seiner Entwicklung, verordnete Ethik funktioniere dagegen nicht.

Auch im dritten Teil sind unterschiedlichste Artikel zu finden. Wolfgang Bernhardt bejaht in seinem Artikel die Notwendigkeit der Ordnungsethik sowie das Vorleben von

gutem Verhalten. Dagegen lehnt er aber das Verordnen von Anstand, schriftlich fixierte Kodizes und Statements ab.

Besonders hervorzuheben ist der Artikel von Hans-Otto Lochmann. Er nennt in seinen Beitrag elf Bedingungen für eine sinnvolle Gestaltung von Ethik-Kodexen. Darunter ist die Forderung, dass alle Unternehmen einen solchen Kodex bräuchten und er hierarchieunabhängig zu gelten habe. Es sollte nach Lochmann eine Rangordnung der Werte geben und eine Anpassung dieser an den Kulturkreis erkennbar sein. Zugleich sollte dieser Kodex einerseits Sanktionen, andererseits aber auch Ungehorsam gegenüber unethischen Anweisungen ermöglichen sowie Informationsregelungen beinhalten.

Fazit: Die Vielfältigkeit der Artikel im Heft ist zu loben; die Thematik wird aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Etwas verwirrend ist jedoch der Aufbau des Heftes. So kommen im dritten Teil nicht nur skeptische Stellungnahmen vor, sondern auch konstruktive Gestaltungsvorschläge wie der Text von Lochmann. Gerade der Artikel im zweiten Teil von Karl Ludwig Kley erschiene hier angebrachter eingeordnet. Zu erwähnen ist letztlich noch, dass der Herausgeber Albach selbst der Unternehmensethik gegenüber ablehnend gegenübersteht. Er vertritt die Einschätzung, "daß die Theorie der Firma auf festen ethischen Prinzipien aufbaut" und dass es demzufolge keiner gesonderten Unternehmensethik bedürfe.

© Sascha Hübsch 2007

E-Mail: mail@sascha-huebsch.de

Homepage: <http://www.sascha-huebsch.de>

- 0 -

Impressum

Redaktion:

Das kostenlose E-Journal „Philosophie & Wirtschaft“ wird von der "International Society for Philosophers" und "Pathways to Philosophy" herausgegeben.

Büro: Geoffrey Klempner, 45 Wolseley Road, Sheffield S8 0ZT, United Kingdom

Telefon: +44 (0)114 255 8631 Mobil: + 44 (0) 7729 793 365

Fax: +44 (0)114 255 8632 Email: G.Klempner@sheffield.ac.uk

Pathways to Philosophy: <http://www.philosophypathways.com>

International Society for Philosophers: <http://www.isfp.co.uk>

Deutsche Redaktion:

Ute Sommer, Kleine Schmieh 32, 61440 Oberursel, Germany

Telefon: +49 (0) 173 6535309, E-Mail : ute.sommer@philosophieundwirtschaft.de

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen der Autoren entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung der Redaktion.

Bitte schicken Sie Beiträge, Kommentare und Vorschläge an

ute.sommer@philosophieundwirtschaft.de

- 0 -